

David Geisler / Norman L. Geisler

Evangelisation im Dialog

Menschen zu Jesus führen

Conversational Evangelism

Copyright © 2009, 2014 by David Geisler and Norman L. Geisler

Published by Harvest House Publishers

Eugene, Oregon 97402

www.harvesthousepublishers.com

Best.-Nr. 271 403

ISBN 978-3-86353-403-5

Bibelzitate nach der Revidierten Elberfelder Bibel

© 1985/1991/2006,

SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten

Koranzitate nach www.koran-auf-deutsch.de

1. Auflage

© 2017 Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

www.cv-dillenburg.de

Übersetzung: Anna Knopf

Satz und Umschlaggestaltung:

Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

Umschlagmotiv: ©Shutterstock.com/sumkinn

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort von Ravi Zacharias	8
Einleitung	12
1. Die Notwendigkeit der Vor-Evangelisation in einer postmodernen Welt.	16
2. Einführung in die Evangelisation im Dialog	38
3. Die Rolle des Musikers erlernen	56
4. Die Rolle des Malers erlernen	81
5. Die Rolle des Archäologen erlernen	111
6. Die Rolle des Baumeisters erlernen	135
7. Die Kunst, auf Einwände einzugehen, und dabei Fortschritte zu machen	167
8. Die Kunst, Menschen mit unterschiedlichen Weltanschauungen Fragen zu stellen	194
9. Wie reagieren wir auf weit verbreitete, aber falsche Vorstellungen, die unsere Evangelisation beeinträchtigen?	214
Fazit	227
Hilfsmittel für Evangelisation und Apologetik	234
Anhang 1: Gesprächstrategien der Vor-Evangelisation.	240
Anhang 2: Gesprächstraining der Vor-Evangelisation	246
Anhang 3: Evangelisation im Dialog	254
Bibliografie	257
Anmerkungen	263

KAPITEL 1

Die Notwendigkeit der Vor-Evangelisation in einer postmodernen Welt

Die Notwendigkeit, unsere Paradigmen für Evangelisation zu überarbeiten

Etwas fehlt in unserem heutigen Ansatz zur Evangelisation. Methoden und Programme, die in den Sechziger- und Siebzigerjahren verwendet wurden, haben nicht mehr dieselbe Wirkung wie einst. Unsere Evangelisations-Modelle müssen daher dringend überarbeitet werden. Auch wenn die Verkündigung des Evangeliums noch relativ einfach ist, der Weg dahin ist es nicht. Schlimmer noch: In unserer heutigen Zeit werden wir manchmal für schlechte Menschen gehalten, weil wir glauben, dass es nur einen Weg in den Himmel gibt. Wenn wir Erfolg haben wollen, ist es daher unerlässlich, dass wir unsere bestehenden Modelle durch andere Elemente ergänzen. Ein solcher Paradigmenwechsel ist aus mindestens drei Gründen erforderlich.

Immer weniger Menschen sind an einer einfachen Präsentation des Evangeliums interessiert

Erstens schwindet das Interesse an der Botschaft des Evangeliums mehr und mehr. Das schränkt Christen in ihren traditionellen Ansätzen der Evangelisation ein. Vor 30 bis 40 Jahren war es üblich, mithilfe eines einfachen Traktats mit anderen Menschen über das Evangelium zu reden, besonders an Universitäten. Viele aus der Generation der Baby-Boomers wurden in ihrer Jugend für Christus gewonnen, weil jemand ihnen das Evangelium auf diese Weise erklärte. Heute ist es viel schwieriger, Menschen durch eine einfache 4-Punkte-Darstellung des Evangeliums zu erreichen. Das gilt in asiatischen wie in westlichen Ländern gleichermaßen.

Der Leiter einer großen christlichen Campus-Organisation in den USA berichtete mir (David) einmal: „Nur an einem guten Tag kann ich jemandem helfen, Jesus einen Schritt näherzukommen.“ Die Erwartungen haben sich geändert, selbst unter College-Mitarbeitern während der letzten 30 Jahre. Eine meiner ehemaligen Seminaristinnen in Singapur wies mich darauf hin, dass in unserem Ansatz etwas fehlt, um Studenten in Asien zu erreichen. Sie sagte: „Als Mitarbeiterin in der Studentenevangelisation wurde ich geschult, das Evangelium einfach darzustellen und apologetische Grundkenntnisse anzuwenden. Wenn mir meine Gesprächspartner signalisieren, dass sie nicht interessiert sind, finde ich kaum Zugang zu ihnen. Dann kann ich sie nur nach dem Grund fragen und sie zu einem evangelistischen Bibelstudium einladen oder mein persönliches Zeugnis geben.“ Sie sah sich trotz ihrer Evangelisten-Ausbildung nicht in der Lage, Studenten zu erreichen, die noch nicht so weit waren, um mehr von Jesus erfahren zu wollen.

Die ehemalige Leiterin eines großen Werkes für Hochschul-evangelisation in Asien sagte mir, wie die Ausbildung, die sie und ihre Mitarbeiter bei uns durchlaufen hatte, ihr bei ihrer Rückkehr in den Beruf zu Erfolg verhalf. Nachdem sie ihren Kollegen gegenüber zunächst ganz traditionell Zeugnis gegeben hatte und auf Widerstand gestoßen war, erinnerte sie sich an das, was sie gelernt hatte, und bemerkte infolgedessen eine größere geistliche Offenheit bei den anderen. „Je mehr ich darüber nachdachte“, sagte sie mir, „desto mehr erkannte ich, dass man heutzutage Christen in der Regel nicht mehr zehn Minuten am Stück zuhört, wenn sie das Evangelium verkünden. Es ist wahrscheinlicher, dass wir das Evangelium in normale, alltägliche Gespräche einfließen lassen können.“ Wir sprechen uns hier nicht dafür aus, alle evangelistischen Programme, die wir in der Vergangenheit verwendeten, ad acta zu legen. Gott kann und wird diese Programme bei jenen gebrauchen, die offen für das Evangelium sind. Heute brauchen wir jedoch eine Ergänzung zu dem, was wir bereits über Evangelisation wissen. Ein Programm für Menschen, die den Ansprüchen Jesu gleichgültig, skeptisch oder sogar ablehnend gegenüber stehen. Nicht jeder ist gleich offen

für das Evangelium, und wir müssen unterschiedliche Ansätze wählen, die das berücksichtigen.

Die Welt, in der wir leben, hat sich verändert

Der zweite Grund, weshalb wir ein neues Evangelisations-Modell entwickeln sollten, ist die Welt, in der wir leben. Sie hat sich in einer Art und Weise verändert, dass sie Barrieren gegenüber dem Evangelium errichtet. Heutzutage ist es normal, moralische Absolutheitsaussagen abzulehnen, der Religion mit tiefer Skepsis zu begegnen und objektiven Wahrheiten gegenüber gleichgültig zu sein oder sie gar kategorisch abzulehnen.

Die Ablehnung moralischer Absolutheitsaussagen. Sheryl Crows Song „Every Day is a Winding Road“ (Jeder Tag ist eine kurvenreiche Straße) fasst die Situation wie folgt zusammen: „Dies sind die Tage, an denen alles möglich ist.“¹ Wir leben in einer anderen Welt als unsere Eltern, einer Welt mit einem anderen und relativistischen Wertesystem. Leider haben unsere Jugendlichen viele der moralischen Werte preisgegeben, die einmal die Stütze unserer Gesellschaft waren. Die Ablehnung von moralischen Überzeugungen hat erhebliche Auswirkungen auf unsere evangelistische Effektivität.

Der Kulturanthropologe Gene Veith sagt: „Es ist schwer, Menschen von Sündenvergebung zu erzählen, die glauben, ohne Sünden zu sein, weil Moral ja relativ ist. [...] Es sind nicht die Spinner am Rand, die das Konzept der (absoluten) Wahrheit ablehnen, sondern zwei Drittel der amerikanischen Bevölkerung.“² Jemand anderes sagte: „An der Schwelle zum 21. Jahrhundert braucht es keine hochgelehrten Wissenschaftler, um zu erkennen, dass unsere gesamte Kultur in Schwierigkeiten steckt. Wir starren in den Lauf einer geladenen Waffe und können nicht länger so tun, als sei sie nur mit Platzpatronen geladen.“³

Eine der Figuren in dem klassischen Roman von Fjodor Dostojewski *Die Gebrüder Karamazov* meint, wenn es keinen Gott gebe, dann sei alles erlaubt. Leider zieht diese allgegenwärtige Sichtweise viele ernste Folgen nach sich. Die Zeitungen erinnern uns täglich an die schmerzlichen Auswirkungen einer

Gesellschaft, die sowohl auf den finanziellen als auch vor allem auf den moralischen Bankrott zusteuert.

Besonders schwierig ist es, mit solchen Menschen über Jesus zu reden, die in einem Klima des Relativismus aufgewachsen sind. Eine zunehmende Zahl von Nichtchristen betrachtet unsere Botschaft als irrelevant, verurteilend und nicht besser als jede andere Anschauung. Infolgedessen sind viele in unserer Gesellschaft nicht mehr bereit, der Botschaft von Jesus zuzuhören. Das macht unsere Aufgabe in der Evangelisation schwieriger als je zuvor. Diejenigen, die das Konzept einer ultimativen Wahrheit ablehnen, zeigen oft kein Interesse an der „guten Nachricht“, weil ihnen nicht bewusst ist, dass es auch so etwas wie eine „schlechte Nachricht“ gibt. Deshalb müssen wir das Konzept der absoluten Wahrheit verteidigen, wenn wir zu erklären versuchen, warum wir glauben, dass das Christentum wahr ist und die anderen Religionen falsch sind.

Aber es sind nicht nur die Ungläubigen, über die wir uns heute Gedanken machen müssen. Auch vielen Menschen in unseren Gemeinden fällt es schwer zu akzeptieren, dass es eine absolute Wahrheit gibt. Mehr als je zuvor gibt es bibeltreue und sich als evangelikal bezeichnende Christen, die glauben, dass neben Jesus noch andere Wege in den Himmel führen.⁴ Einige, die sich Christen nennen, können nicht mehr glauben, dass Gottes Standard für Versöhnung die Vollkommenheit ist (Matthäus 5,48; Jakobus 2,10), ein Standard, den kein Mensch erreichen kann. Anstatt dies als Motivation zu sehen, das Kreuz Christi und sein Sühnopfer für unsere Sünden anzunehmen, wird der Standard Gottes herabgesetzt. Man versucht sich einzureden, dass die guten Taten nur die schlechten überwiegen müssen, damit ein ausreichend großer Spalt in der Himmelstür entsteht, durch den man in den Himmel gelangt.

Skepsis gegenüber der Wahrheit. Außerdem leben wir in einer Welt, die der objektiven Wahrheit zunehmend skeptisch gegenübersteht, vor allem im Blick auf die religiöse Wahrheit. Diese Skepsis ist vor allem in akademischen Kreisen zu finden. Wir müssen den biblischen Männern von Issachar folgen, die „erkannte(n) und wusste(n), was Israel zu jeder Zeit tun sollte“ (1. Chronik 12,33). Um unsere heutige Zeit zumindest

ansatzweise zu verstehen, müssen wir begreifen, dass die Menschen uns in der Regel nicht glauben, wenn wir von der Wahrheit reden, vor allem, wenn es sich dabei um religiöse Wahrheiten handelt. Man glaubt heute üblicherweise, dass etwas nur dann wahr ist, wenn es durch die wissenschaftliche Methode der wiederholten Beobachtung nachgewiesen werden kann. Viele Menschen gehen daher davon aus, dass wir in Bezug auf religiöse Wahrheiten zu keinem Ergebnis kommen können.

Diese skeptische Haltung hat dazu geführt, dass viele infrage stellen, ob das, was wir von Jesus zu wissen meinen, vor 2000 Jahren wirklich so geschehen ist. Nachdem ich einem Studenten einige Beweise für die Auferstehung Jesu vorgelegt hatte, sagte er: „Wenn ich in der Zeit von Jesus leben würde, dann könnte ich mich entscheiden, wer Jesus ist, aber inzwischen sind 2000 Jahre vergangen. Heute können wir eine solche Entscheidung nicht mehr treffen.“

In den letzten zehn Jahren gab es eine Vielzahl von Büchern, Filmen und Dokumentationen wie *Sakrileg*, *Das Evangelium des Judas* und *The Lost Tomb of Jesus* (Das verlorene Grab von Jesus). Zusammen mit dem Wiederaufleben des Atheismus in unserer Gesellschaft führte das dazu, dass die Skepsis gegenüber der Geschichte des christlichen Glaubens auf einem Allzeithoch ist. Man kann wohl behaupten, dass die Menschen des 1. Jahrhunderts, anders als wir, 2000 Jahre später, nicht solche massiven Probleme damit hatten, das zu glauben, was die Verfasser des Neuen Testaments über das Leben Christi aufgezeichnet hatten. Selbst einige nicht-christliche Autoren jener Zeit bestätigten, dass Jesus Wunder vollbrachte.⁵

Die Apostel und Jünger mussten ihrem jüdischen und gottesfürchtigen griechischen Publikum nicht erst die Existenz Gottes oder die Möglichkeit von Wundern beweisen, weil die meisten von ihnen bereits an einen theistischen Gott glaubten. Sie glaubten auch, dass das leere Grab ein Zeichen dafür war, dass etwas Wunderbares geschehen sein musste. Das war damals allgemein bekannt.

Heutzutage kämpfen Ungläubige dagegen mit der Frage: „Können wir die Wahrheit kennen, wenn sie denn existiert?“ Einige

Menschen heute behaupten, dass wir uns noch nicht einmal historischer Fakten der jüngsten Vergangenheit wie des Holocausts sicher sein können, auch wenn es noch immer Überlebende der NS-Gefangenenlager gibt.⁶ Diese weitverbreitete gesellschaftliche Skepsis der Realität gegenüber hat das Evangelisieren in diesem neuen Jahrtausend erschwert. Ich erinnere mich daran, wie ich einmal versuchte, einem Studenten das Evangelium zu erklären, während er mich davon überzeugen wollte, dass er gar nicht existierte. Es war also keine große Überraschung, dass er nicht ernst nehmen konnte, was die Bibel über ihn oder über Jesus zu sagen hat.

Gleichgültigkeit gegenüber der Wahrheit. Unsere Gesellschaft hat nicht nur Wahrheit und moralische Absolutheitsansprüche abgelehnt und eine tiefe Skepsis insbesondere in Bezug auf religiöse Fragen entwickelt, sie ist auch der Wahrheit allgemein gegenüber gleichgültig. Das Hauptproblem in der Evangelisation ist heute „die ständig wachsende Zahl von Menschen, die einfach nicht daran interessiert sind, von Jesus zu hören, weil sie mit ihrer eigenen Weltanschauung sehr zufrieden sind.“⁷ Also sagen sie: „Schön für Sie, dass Sie an die Wahrheit glauben“, oder „Schön, dass es für Sie funktioniert, aber für mich nicht, und es bedeutet mir auch nichts. Für Sie mag das ja wahr sein, aber für mich nicht.“⁸

Ein ausländischer Student sagte mir einmal: „Ich stimme mit der Aussage überein, dass Religion gut für die Gesellschaft ist ... aber welche Religion spielt keine Rolle. Es ist besser, dass die Menschen an etwas glauben als an nichts. Als ich in die USA kam, stellte ich fest, dass es Menschen, die an Gott glauben, in der Regel besser geht als denjenigen, die an nichts glauben. Aber das hat nichts mit der Existenz Gottes zu tun. Es ist eine Art der sozialen Psychologie.“

Diese Beispiele sollten keine Überraschung für diejenigen sein, die an die Worte von Paulus in 2. Timotheus 4,3-4 glauben: „Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren eigenen Begierden sich selbst Lehrer aufhäufen werden, weil es ihnen in den Ohren kitzelt; und sie werden die Ohren von der Wahrheit abkehren und sich zu den

Fabeln hinwenden.“ Diese Aussage galt im 1. Jahrhundert, und sie gilt heute umso mehr. Weil die moralische Ordnung unserer Gesellschaft zerfällt, müssen wir unsere Evangelisationsmethoden ergänzen, damit wir überhaupt Gehör finden.

All das sind globale Veränderungen. Es ist eine traurige Wahrheit, dass der Tsunami der Postmoderne unsere Welt von Westen nach Osten mit verheerenden Auswirkungen überschwemmt. Der christliche Apologet Ravi Zacharias sagt: „Wir leben in einer Zeit, in der der Westen mehr wie der Osten ist und der Osten versucht, wie der Westen zu sein.“⁹ Eine ehemalige Seminaristin aus Asien, die unter Studenten in einer Kirche in Singapur arbeitet, sandte mir eines Tages folgende dringliche E-Mail über ihre Schwierigkeiten, Studenten gegenüber Zeugnis zu geben:

Viele Studenten [in Singapur] glauben nicht, dass es einen Standard für Recht und Unrecht gibt. Vielmehr sind sie der Ansicht, dass das jeder für sich selbst entscheidet. Das bedeutet, dass zwar jeder seinen eigenen Standard für richtig und falsch hat, der aber bei jedem Menschen anders ausfällt. Ich persönlich weiß in solchen Gesprächen nicht mehr weiter. Es ist so, als würde man sagen: Dieses Essen ist gut für mich, für dich aber eventuell nicht. Sie machen den Standard für richtig und falsch zu einer persönlichen Präferenz. Das erschüttert mich. Nicht in Bezug auf meinen Glauben, sondern darauf, wie ich auf solche Fragen antworten soll.

Es ist klar, dass unser Ansatz der Evangelisation überarbeitet werden muss. Sind unsere Gemeinden bereit, auf diese postmodernen Einflüsse zu reagieren, vor allem, was die Evangelisation betrifft?

Eine zunehmende Intoleranz gegenüber denen, die an die absolute Wahrheit glauben

Drittens: Die Meinung der Welt über diejenigen, die an eine absolute Wahrheit glauben, hat unsere Aufgabe erschwert. Nicht nur,

dass wir in einer Welt leben, die gekennzeichnet ist durch Ablehnung von moralischen Absolutheitsansprüchen, tiefe Skepsis, Gleichgültigkeit oder Ablehnung der Wahrheit, es herrscht auch Intoleranz denen gegenüber, die behaupten, die Wahrheit zu kennen. Wenn wir als Christen behaupten, dass Jesus der einzige Weg zu Gott ist, dann klingt das für unsere nicht-christlichen, postmodernen Freunde arrogant und intolerant.¹⁰ Wir werden schon für arrogant gehalten, wenn wir nur behaupten, die Wahrheit zu kennen. Schlimmer noch, das beweise, dass wir uns für besser als andere halten oder zumindest, dass wir anderen Glaubensrichtungen gegenüber intolerant sind.

Wenn Sie alle diese Faktoren zusammenzählen, wird klar, dass unsere Aufgabe als Evangelisten heute angsteinflößender ist als je zuvor. Es wird auch deutlich, dass in diesem neuen Jahrtausend unser Evangelisationsansatz anders verpackt werden muss, um noch effektiv zu sein. Genauer gesagt, müssen wir ein neues Element hinzuzufügen, um dieser postmoderne Generation das Evangelium effektiver zu kommunizieren. Dieses wesentliche Element ist die Vor-Evangelisation bzw. Vor-Evangelisation *im Dialog*. (Englischsprachige Materialien für Vor-Evangelisation stehen als kostenlose PowerPoint-Präsentationen, Flyer und Audiodateien auf www.conversationalevangelism.com zur Verfügung.)

Was ist Vor-Evangelisation?

Wenn Evangelisation bedeutet, die Samen des Evangeliums auszusäen, dann heißt Vor-Evangelisation, *den Boden in den Köpfen und Herzen der Menschen zu bearbeiten, sodass sie eher bereit sind, die Wahrheit anzuhören* (1. Korinther 3,6). Die Bearbeitung des Bodens ist wichtig, denn manchmal ist der Boden zu hart, was die Aussaat des Evangeliums in die Herzen der Menschen erschwert (1 Korinther 2,14). Jeder Landwirt weiß, dass er vor dem Aussäen den Zustand des Bodens begutachten muss. Weil unsere heutige Welt so ist, wie sie ist, können wir den Samen des Evangeliums erst ausstreuen, wenn wir den Boden in den Köpfen und Herzen vorbereitet haben. Tun wir das nicht, kann das dazu führen, dass uns heute die Türen für die Aussaat verschlossen bleiben und Menschen der Botschaft des Evangeliums

auch in Zukunft abgeneigt sind. Manchmal gebraucht Gott mehr als nur unsere Worte, um den Boden in Herz und Verstand der Menschen durch die Vor-Evangelisation zu bestellen. Er kann auch das Zeugnis unseres Lebens nutzen.

Wir müssen nämlich mehr tun, als nur die Erde zu lockern; wir müssen den Zustand des Bodens verändern, sodass aus dem Boden ein guter Boden wird (Markus 4,8). Viele Dinge können dazu beitragen, dass sich im Leben unserer nicht-christlichen Freunde ein guter Boden entwickelt. Wenn wir fromm leben und Ungläubige von Herzen lieben (Johannes 13,35), dann trägt das zur Verbesserung des Bodens bei. Das Zeugnis unseres gottesfürchtigen Lebens kann helfen, die negativen Stereotypen von heuchlerischen Christen zu zerstreuen, die das eine predigen, aber etwas anderes leben. Wir tragen zur Entwicklung eines guten Bodens bei, wenn die Herzen von Menschen weich werden statt verhärtet (Jeremia 17,9; Epheser 4,18), weil wir für sie beten (Jakobus 5,16).

Aber es gibt auch andere Möglichkeiten, wie wir dabei helfen können, einen guten Boden zu schaffen, Methoden, die wir normalerweise nicht mit Evangelisation in Verbindung bringen. Im Gleichnis vom Sämann (Matthäus 13) sagt Jesus: „Sooft jemand das Wort vom Reich hört und nicht versteht, kommt der Böse und reißt weg, was in sein Herz gesät war; dieser ist es, bei dem an den Weg gesät ist“ (Matthäus 13,19). Wenn jemand eine verzerrte Sicht auf sich selbst, Gott den Vater und Jesus Christus hat, dann kann das für uns ein Hindernis darstellen, im Leben dieses Menschen einen guten Boden zu bereiten. Infolgedessen verstehen sie die Botschaft des Evangeliums möglicherweise nicht und haben keine Ahnung, dass es einen allmächtigen Schöpfer gibt, der uns alle geschaffen hat und uns zur Verantwortung zieht, wenn wir nach unseren eigenen Standards leben und nicht nach seinen. Diese Menschen wissen es noch nicht einmal zu schätzen, was Gott in der Person Jesu Christi für uns getan hat.

Leider besteht (vor allem in asiatischen Ländern) für viele Menschen das Problem der Menschheit vor allem darin, dass wir unsere eigentliche Göttlichkeit vergessen haben, und nicht darin, dass wir an den Standards eines heiligen Gottes gemessen

werden. Manchen fällt es schwer, sich selbst als Sünder zu sehen, wenn es aus ihrer Sicht keinen Gott gibt und deshalb auch keine Sünden, die vergeben werden müssen. Einige haben sich dem illusorischen Glauben hingegeben, dass Darwins Evolutionstheorie den Glauben an Gott überflüssig macht. Andere sehen keinen Unterschied zwischen Christentum und anderen Religionen. Sie kommen zu der Schlussfolgerung, dass es an Jesus nichts gibt, das unsere ungeteilte Loyalität verlangen könnte.

Als ich (David) in Asien lebte, stellte ich fest, dass viele Menschen keine Lust hatten, meinen Worten über Jesus zuzuhören, weil sie keinen Unterschied zwischen dem sahen, was sie glaubten und was ich glaubte. Sowohl in asiatischen als auch in westlichen Ländern, in dem das Christentum eher anerkannt wird, halten sich manche Menschen für Christen, nur weil sie zur Kirche gehen. Sie glauben vielleicht sogar, „dass“ Jesus der Messias ist, aber sie haben nie wirklich „an“ ihn geglaubt (siehe Matthäus 7,22-23) und sehen keine Notwendigkeit für einen radikalen Wandel. Auf jeden Fall müssen wir auch im Westen den Boden unserer nicht-christlichen Mitmenschen kultivieren, weil auch sie glauben, dass sie keine Sünden haben, die vergeben werden müssen.

Wenn wir Menschen also helfen können, besser zu verstehen, welche falschen Vorstellungen sie von sich selbst, Gott dem Vater und Jesus Christus haben, dann trägt das zur Kultivierung des guten Bodens bei, sodass wir den Samen des Evangeliums in die Herzen säen und Frucht sehen können (Matthäus 13,23). War es nicht letztlich Teil des Dienstes von Johannes dem Täufer, die Menschen auf den Messias vorzubereiten, indem er ihnen bei der Erkenntnis half, dass sie Sünder waren und dem Anspruch des heiligen und gerechten Gottes nicht genügten, der sie erschaffen hatte (Matthäus 3,1-12; Johannes 1,6-8)? Können wir es uns leisten, heute nicht auch in einer ähnlichen Vor-Evangelisation tätig zu sein?

Wir sind zutiefst davon überzeugt, dass wir, sobald wir unsere heutige Zeit verstehen, die hohe Kunst der Vor-Evangelisation kultivieren werden, sodass sich mehr Türen für die direkte Evangelisation¹¹ öffnen. Vor-Evangelisation muss ein wesentlicher

Teil der Verkündigung in unseren Gemeinden, Seminaren und Missionsorganisationen werden, damit wir in diesem neuen Jahrtausend Menschen effektiv für Christus erreichen können.

Neu definieren, wie wir Evangelisation verstehen

Damit die Vor-Evangelisation Frucht bringt, sind mindestens zwei Dinge notwendig. Zuerst müssen wir definieren, was wir unter *Evangelisation* verstehen. Die meisten von uns haben gelernt, dass Evangelisation darin besteht „die frohe Botschaft zu verkünden und Menschen einzuladen, an Jesus zu glauben“. Doch in dieser Definition fehlt ein wertvolles Element, und zwar die Erkenntnis, dass Evangelisation ein Prozess ist. Der Apostel Paulus sagte: „Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber hat das Wachstum gegeben“ (1. Korinther 3,6). Sie und ich sind vielleicht nicht in der Lage, in einem Gespräch mit einem nicht-gläubigen Freund das ganze Evangelium zu verkünden und ihn dann einzuladen, an Jesus zu glauben. Doch mit jedem Zusammentreffen können wir ihm dabei helfen, dem Kreuz einen Schritt näherzukommen.

Wenn für uns Evangelisation gleichbedeutend ist mit Ernte, sind wir schnell entmutigt, wenn unsere Gesprächspartner kein Interesse an unserem Zeugnis zeigen. Wir kommen uns wie ein Versager vor, weil wir nicht „evangelisieren“. Daher schrecken viele vor der Aufgabe der Evangelisation zurück, weil wir uns nicht gerne wie Versager fühlen.

Auch der christliche Schriftsteller und ehemalige Mitarbeiter von „Campus für Christus“ Tim Downs betont, dass Evangelisation oft falsch verstanden wird. Er sagt: „Wir meinen heutzutage, es gebe nur zwei Arten von Christen: die Erntehelfer und die Ungehorsamen. Wir müssen endlich mit Nachdruck lehren, dass alle Mitarbeiter lernen sollten, zu ernten, und dass Gott einige Christen ausschließlich für diese Rolle beruft. Doch jeder kann lernen, hier und jetzt den Samen auszustreuen.“¹²

In unserer heutigen Welt müssen wir vermutlich erst einmal über einen längeren Zeitraum viele geistliche Samenkörner ausstreuen, bevor sich jemand ernsthaft mit der Person Jesu beschäftigt. Vielleicht müssen wir erst einmal den Boden

bearbeiten, bevor wir die Gelegenheit haben zu säen. *Wir sind nicht dazu berufen, alle Menschen zu Jesus zu führen, sondern Jesus zu allen Menschen zu bringen.*

In Anbetracht all dessen sollten wir Evangelisation besser wie folgt definieren: *Evangelisation geschieht jeden Tag und immer dann, wenn wir unseren Freunden helfen, Jesus einen Schritt näherzukommen.*¹³ Es kann einige Zeit dauern, bevor Ihre nicht-gläubigen Freunde ernsthaft die Ansprüche Jesu in Erwägung ziehen, dann die Entscheidung treffen, ihn in ihr Leben einzuladen (Johannes 1,12), und ihm erlauben, sie von innen nach außen zu verändern (Philipper 2,13). In der Praxis bedeutet das, dass wir uns jeden Tag fragen sollten: „Was muss ich heute tun, um meine nicht-gläubigen Freunde einen Schritt näher zu Jesus zu führen?“

Veränderte Strategien in evangelistischen Begegnungen

Das Ziel unserer evangelistischen Begegnungen ist nicht zwingend, die ganze Botschaft des Evangeliums auf einmal zu verkünden (und damit möglicherweise diejenigen abzuschrecken, die wir zu erreichen versuchen). Manchmal wird uns der Heilige Geist anleiten, noch einen Schritt weiterzugehen, aber wir müssen erkennen, wie viel unser Zuhörer verkraften kann, ohne in die Defensive zu gehen oder sich aus dem Gespräch auszuklinken. *Vielmehr sollten wir mit einer langfristigen Perspektive an das Gespräch gehen, sodass bei unserem Gegenüber der Wunsch entsteht, das Gespräch fortzusetzen.*

Dies ist ein ganz anderer Evangelisations-Ansatz, aber wir glauben, dass alle Christen diese Methoden lernen sollten, um in unserer postmodernen Generation effektiver zu sein. Es bedeutet, dass wir uns bei der Arbeit, in der Schule oder in der Nachbarschaft mit Menschen über geistliche Themen unterhalten. Wir führen unsere Gespräche so, dass sich unser Gegenüber wünscht, den geistlichen Dialog bei der nächsten Begegnung fortzusetzen. Zu oft wurden uns Kommunikationsmethoden beigebracht, durch die sich andere Menschen angegriffen fühlen. Daher ist es nicht ungewöhnlich, dass Ungläubige nichts mit Christen und der christlichen Botschaft zu tun haben wollen, wenn ihre erste Begegnung mit der guten Nachricht so abschreckend war.

Ich erinnere mich, dass ich einmal in einem Taxi fuhr, und der letzte Christ, der mit dem Taxifahrer gesprochen hatte, war der Meinung gewesen, er sei Gottes letzte Hoffnung, um diesen Menschen zu erretten. Als ich versuchte, mit ihm über den Glauben zu sprechen, war er noch nicht einmal an einem auch nur ansatzweise geistlichen Gespräch interessiert.

Wir sollten darauf achten, die Brücken hinter uns nicht abzubrennen und den nach uns kommenden Christen ihre Aufgabe nicht zu erschweren. Vielmehr sollten wir mit unseren nicht-gläubigen Freunden so reden, dass sie mehr über unseren Glauben erfahren möchten.

Einmal unterhielt ich mich im Flugzeug mit einer jungen vietnamesischen Frau, die gerade an einer Hochschule in den USA ihr Studium abgeschlossen hatte. Ich stellte fest, dass sie noch nie das Evangelium gehört hatte und nichts über Jesus wusste. Sie fragte mich, warum es mir so wichtig sei, Apologetik zu unterrichten. Das war die entscheidende Frage, die mir die Tür öffnete, um das Evangelium zu verkünden. Anscheinend hatte ich so mit ihr über meinen Glauben gesprochen, dass sie wirklich mehr über Jesus hören wollte. Ich war begeistert, ihre Frage als Anknüpfungspunkt nutzen zu können, um ihr zum ersten Mal vom Evangelium zu erzählen.

Das bedeutet jedoch nicht, dass wir im Rahmen der Vor-Evangelisation nie auf Menschen treffen, die abweisend reagieren, wenn wir versuchen, mit ihnen über Jesus zu reden. Wenn Sie Apostelgeschichte 17 lesen, stellen Sie fest, dass es mindestens drei unterschiedliche Reaktionen auf die Botschaft des Apostels Paulus gab, auch wenn er sich die Zeit nahm, um vor-evangelistische Brücken zum Evangelium zu schlagen. So sollten auch wir damit rechnen, dass andere Menschen negativ oder sogar aggressiv reagieren, wenn wir über die Wahrheit Jesu sprechen (Johannes 15,18-21). Aber wir sollten alles in unser Macht Stehende tun, um unsere Verkündigung des Evangeliums so wenig provozierend wie möglich zu halten, auch wenn sich manche Menschen schon durch die Botschaft des Evangeliums an sich provoziert fühlen (1. Korinther 1,23-24; 1. Petrus 2,8).

Auch wenn wir unsere Vorgehensweise ändern, kann uns der Heilige Geist durchaus dazu auffordern, unseren Freunden etwas zu sagen, was sie möglicherweise nicht gern hören und wir nur schwer über die Lippen bekommen. Das Blut der Märtyrer durch die Jahrhunderte ist Zeugnis für die Tatsache, dass Gott uns als seine Botschafter manchmal dazu auffordert, etwas zu sagen, was uns das Leben kosten kann. Vielleicht haben wir Freunde, bei denen wir die Holzhammermethode anwenden und sehr deutlich werden müssen. Auch Jesus war in seinen Gesprächen mit den jüdischen Anführern oft sehr direkt. Aber bei unterschiedlichen Menschen ging er unterschiedlich vor.

Auch wenn das Evangelium also in gewisser Art eine Provokation darstellt (1. Korinther 1,18-25; Galater 5,11), sollten wir einen Weg finden, durch den sich die Menschen möglichst wenig provoziert fühlen. Denken Sie daran, dass die Bibel uns auffordert, weise in unserem Verhalten Außenstehenden gegenüber zu sein (Kolosser 4,5). Wir sollen so klug wie die Schlangen sein und ohne Falsch wie die Tauben (Matthäus 10,16). Das bedeutet auch, auf eine Weise vom Evangelium zu sprechen, die größtmögliche Akzeptanz hervorbringt. Dieser Ansatz stimmt mit der Vorgehensweise überein, wie Jesus und seine Jünger versuchten, andere Menschen mit der guten Botschaft zu erreichen.

Natürlich kann man sich die Frage stellen: Woher wissen wir, wie weit wir in unseren Gesprächen mit anderen Menschen über Jesus Christus gehen können, ohne dabei unsere Brücken abzubrennen? Die Erfahrung hat uns gelehrt: Je mehr Begegnungen wir im privaten oder beruflichen Umfeld mit unseren noch nicht geretteten Freunden, Familienmitgliedern oder Kollegen haben, desto klüger ist es, nach dem Motto zu handeln: „Weniger ist mehr.“ Aber in Situationen, in denen wir kaum die Möglichkeit haben, ein Gespräch fortzusetzen, gilt manchmal: „Mehr ist mehr.“ Manchmal ist es klüger, mit anderen Menschen tiefere Gespräche über den Glauben zu führen, besonders dann, wenn der Heilige Geist Sie dazu drängt und Sie später keine weiteren Gelegenheiten haben werden, von der frohen Botschaft Jesu zu erzählen.

Nichtsdestotrotz ist es wichtiger, dass unsere nicht geretteten Familienmitglieder die frohe Botschaft in unserem Leben sehen, bevor sie sie aus unserem Mund hören. Sie kennen vermutlich die Redensart, dass Sie die einzige Bibel sind, die manche Menschen jemals lesen werden. Das mag zwar sein, doch wir sollten in jeder Situation auf das achten, wozu der Heilige Geist uns auffordert, und bereit sein, Zeugnis zu geben, das über unser Lebenszeugnis hinausgeht.

Wie wir es anderen ermöglichen, die Wahrheit für sich selbst zu entdecken, indem wir gezielte Fragen stellen

Damit die Vor-Evangelisation Frucht bringen kann, müssen wir in bestimmten Situationen Fragen stellen, die unseren nicht-gläubigen Freunden die Möglichkeit geben, *die Wahrheit für sich selbst zu entdecken*. Wir tun das, indem wir ihnen gezielte Fragen stellen, durch die sie zum Nachdenken angeregt werden. Dadurch werden sie motiviert, sich Gedanken über die Stärken und Schwächen ihrer Überzeugungen zu machen und daraus die richtigen Schlüsse zu ziehen. Das ist ein wichtiger Bestandteil im Evangelisationsprozess, in dem der Boden ihres Lebens kultiviert wird.

Vor Kurzem sprach ich mit einem Studenten, der mir sagte, dass er es nicht für wichtig halte, woran man glaubt, solange man niemanden damit verletze. Also fragte ich ihn: „Stellen Sie sich vor, Ihr bester Freund wäre in einem brennenden Gebäude gefangen und würde sich nicht retten lassen wollen. Würden Sie ihn dennoch retten wollen?“ Der Student gab zu, dass er es nicht mit seiner Überzeugung vereinbaren könne, seinen Freund verbrennen zu lassen, selbst wenn dieser nicht gerettet werden wollte. Dieses Gespräch wäre vermutlich anders verlaufen, wenn ich einen direkteren Ansatz verwendet hätte, der ihn in die Defensive getrieben hätte.

Zum Nachdenken anregende Fragen zu stellen, die anderen helfen, die Wahrheit für sich zu entdecken, ist eine Kunst, die alle Christen besser beherrschen sollten. Manchmal sind es so simple Fragen wie: „Hast du irgendeine Meinung über Jesus?“ oder „In welchem Verhältnis steht Jesus zu deinen religiösen

Überzeugungen?“ Diese Fragen können aber auch tiefer gehen. Sie könnten Ihre atheistischen Freunde fragen: „Warum ist es vernünftiger, zu glauben, dass etwas aus dem Nichts und durch nichts entstand, als zu glauben, dass etwas (wir) von etwas (einem ewigen Gott) erschaffen wurde?“ Durch manche Fragen werden Ihre Freunde vielleicht auch zum Nachdenken darüber angeregt, was sie daran hindert, auf das Kreuz zuzugehen. Zum Beispiel könnten Sie fragen: „Wenn du die Wahrheit kennen könntest, würdest du sie wissen wollen?“ Oder: „Wenn du eine überwältigende Menge von Beweisen für die Wahrheit des Christentums finden würdest, würdest du dein Leben Jesus Christus übergeben, auch wenn du es eigentlich nicht willst?“ (Für weitere Vorschläge siehe „Thought-provoking questions and approaches based on the C.E. model“ unter www.conversationalevangelism.com.)

Es ist natürlich nichts Neues, als Teil unseres Zeugnisses gezielte Fragen zu stellen, die zum Nachdenken anregen sollen. Wir sehen ähnliche Praktiken bereits im Neuen Testament.

Jesus ist unser Vorbild, dem es zu folgen gilt. Jesus und seine Jünger stellten, je nach Zielgruppe, unterschiedliche Arten von Fragen. Jesus war nicht nur der beste Lehrer, er war auch der größte Apologet aller Zeiten, der wusste, wie man in Gesprächen Fragen effektiv einsetzen kann.¹⁴ In der Tat enthalten die Evangelien über 200 Fragen, die Jesus gestellt hat. Er war ein Meister im Fragenstellen.¹⁵

Jesus wusste auch, wie wichtig es ist, dass Menschen die Wahrheit für sich selbst entdecken. Als er sich mit der Frau am Brunnen unterhielt (Johannes 4), sagte er nicht zu ihr: Kehr um, oder du wirst in der Hölle schmoren. Stattdessen machte er sie neugierig und brachte sie durch seine Fragen ins Nachdenken. Er sagte ihr, dass sie, wenn sie von dem Wasser trinken würde, das er ihr geben würde, nie wieder Durst hätte (Johannes 4,14).

Des Weiteren wusste Jesus, dass es nicht immer das Beste ist, bestimmte Dinge ganz direkt anzusprechen. Oft sprach er in Gleichnissen, die nicht alle seine Hörer wirklich verstanden (Matthäus 13,11-13). Einer seiner Gründe war, dass er einen größeren geistlichen Hunger bei denjenigen bewirken wollte, die

daran interessiert waren. Er wusste auch, dass es nicht immer sinnvoll ist, alles, was wir wissen, auf einmal zu sagen. Gegen Ende seines Wirkens sprach er seinen Jüngern: „Ich habe noch viel mehr zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (Johannes 16,12). Vielleicht möchten wir unseren ungläubigen Freunden viel mehr von Jesus erzählen, aber manchmal können sie nur einen Bruchteil dessen, was wir sagen wollen, aufnehmen.

Jesus und seine Jünger sind uns Vorbilder bei der Suche nach Gemeinsamkeiten. Jesus und seine Jünger wussten, wie wichtig es ist, die Ansichten ihrer Gesprächspartner zu kennen, um dann davon ausgehend Brücken zur Wahrheit schlagen zu können. Als Jesus zum Beispiel den Gelähmten heilte (Markus 2,1-13), war ihm klar, dass die Pharisäer wussten, dass allein Gott Sünden vergeben kann (6-7). Deswegen heißt es hier über Jesus: „Damit ihr aber wisst, dass der Sohn des Menschen Vollmacht hat, auf der Erde Sünden zu vergeben – spricht er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett auf und geh in dein Haus!“ (10-11).

Auch der Apostel Paulus hatte im Umgang mit anderen das gleiche Verständnis. In Apostelgeschichte 28,23 ging Paulus in einer Art und Weise auf Juden und gottesfürchtige Griechen zu, die ihnen zu erkennen half, dass Jesu Leben und Tod die Erfüllung der von ihnen bereits anerkannten alttestamentlichen Schriften war. Doch als Paulus zu den Epikureern (Atheisten) und Stoikern (Pantheisten) in Apostelgeschichte 17,22-29 redete, ging er anders vor. Hier sprach er zuerst über ihre falschen Vorstellungen von Gott und nicht über die Person des Christus. Auch im Gespräch mit Polytheisten (Apostelgeschichte 14) verfolgte er eine andere Strategie. Er sprach zuerst über die Natur und argumentierte davon ausgehend für die Existenz eines Schöpfers. Es ist also wichtig, den besten Ansatz zu wählen, um bei denen Gehör zu finden, die wir erreichen wollen (1. Korinther 9,22).

Doch auch wenn die Vor-Evangelisation eine zentrale Rolle spielen kann, um der eigentlichen Evangelisation Türen zu öffnen, heißt das nicht, dass wir immer mit Vor-Evangelisation beginnen müssen, bevor wir Frucht im Leben von Menschen sehen können. Wenn der Heilige Geist bereits im Leben von Nichtgläubigen wirkt, sie der Sünde überführt und in ihnen

eine Offenheit zur Umkehr hervorruft, dann ist manchmal (aber selten) keine Vor-Evangelisation erforderlich. Ich predigte einmal in einer Gemeinde in Italien und verzichtete aus Zeitgründen am Ende meiner Predigt auf die Einladung zur Nachfolge (wie ich es normalerweise tue). Dennoch kam nach dem Gottesdienst ein älterer Mann nach vorn, um Jesus in aller Öffentlichkeit anzunehmen. Ich erfuhr, dass er zum ersten Mal in dieser Kirche war. Offensichtlich hatte Gott bereits an seinem Herzen gearbeitet.

Auch wenn Gott unsere Vor-Evangelisation nicht braucht, um Menschen zu erreichen, gibt es dennoch einige gute Gründe, warum sie in der Evangelisation heutzutage sehr hilfreich sein kann. Wir leben in einer Welt, in der sich die Menschen nur ungern erklären lassen, was wahr ist. Doch sie sind unter Umständen bereit, wie in einem Spiegel¹⁶ selbst die Widersprüche in ihren Glaubensvorstellungen zu entdecken. Wenn das der Fall ist, können wir ihnen helfen, Brücken zum Evangelium zu schlagen, die auf unseren gemeinsamen Überzeugungen aufbauen (1. Korinther 9,22).

Fazit: Vor-Evangelisation in unserer Evangelisation

Die meisten heutigen Christen wissen um die Bedeutung von aktiver Evangelisation, aber einige vergessen dabei, wie wichtig es ist, erst den *guten Boden zu bereiten*, um so noch mehr Möglichkeiten zur Evangelisation zu bekommen. Doch es lässt sich schwer leugnen, dass wir umso mehr Möglichkeiten zur Evangelisation haben, je mehr wir in Vor-Evangelisation investieren. Und je mehr Möglichkeiten wir haben, das Evangelium zu verbreiten, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass mehr Menschen zu Jesus kommen. Daher gilt: Je mehr Vor-Evangelisation, umso größer die Wahrscheinlichkeit, dass mehr Menschen zu Jesus kommen.

Auch wenn das ein neuer Ansatz für Evangelisation ist, halte ich ihn dennoch für wichtig, weil er uns in dieser postmodernen Welt hilfreich sein könnte. Natürlich müssen wir neuen Wein in neue Schläuche füllen, um die Skeptiker, Pluralisten und die Relativisten unserer Tage effektiver zu erreichen (Matthäus 9,17).

Der kombinierte Ansatz, Fragen zu stellen, Zweifel zum Vorschein zu bringen, Interesse zu wecken, versteckte Hindernisse aufzudecken und Brücken zum Kreuz zu schlagen, steht im Mittelpunkt der Vor-Evangelisation. Mit diesem Ansatz lockern wir den Boden in den Köpfen und Herzen der Menschen, bringen Schwachstellen in ihren Überzeugungen zum Vorschein und wecken in ihnen den Wunsch, mehr über Jesus zu hören. Das hilft bei der Vorbereitung eines guten Bodens (Matthäus 13,8), in den die Samen des Evangeliums gepflanzt werden, die nun mehr Frucht bringen können. Wenn wir uns auf dieses Konzept einlassen, sollten wir auch darüber nachdenken, wie wichtig die Rolle der christlichen Beweisführung in der Evangelisation ist¹⁷ (mehr dazu in Kapitel 9), auch wenn unsere Welt und leider auch einige Christen immer weniger bereit sind, irgendeine Art von objektiver Wahrheit zu akzeptieren.¹⁸

Manchmal werden wir Menschen nicht wirklich dabei helfen können, die Schwachstellen in ihren Überzeugungen offenzulegen und ein größeres Interesse für Jesus zu wecken. In diesen Fällen sollten wir uns darauf konzentrieren, den Boden zu verbessern, und den Rest in die Hände des souveränen Gottes legen, sodass eines Tages (sei es heute, morgen oder in der fernen Zukunft) die Samen gepflanzt werden und geistliche Frucht tragen können. Wir müssen weiterhin jeden Tag unseren Teil dazu beitragen, dass unsere nicht-gläubigen Freunde Jesus Christus einen Schritt näherkommen (1. Korinther 3,6).

Die ersten Schritte

Es gibt vier einfache Schritte, wie wir vor-evangelistische Brücken zu unseren Mitmenschen schlagen können, selbst, wenn wir nicht über Kapitel 1 dieses Buches hinauskommen.

Erstens müssen wir herausfinden, wen uns der Herr als Gesprächspartner aufs Herz legt. Das kann ein Familienangehöriger, Nachbar, Kollege oder Mitschüler sein. Wenn Gott in unserem Leben wirkt, dann wäre es verwunderlich, wenn es niemanden gäbe, den wir erreichen sollen und an dem er bereits arbeitet.

Zweitens: Beten Sie für offene Türen (Kolosser 4,3). Denken Sie daran: Weil Gott die verlorenen Menschen in unserem Leben

wichtig sind, öffnet er uns Türen, sodass wir von seiner Wahrheit erzählen dürfen, auch dann, wenn wir dafür gar nicht bereit sind und das Gefühl haben, gänzlich ungeeignet zu sein. Gott kann sogar Situation so lenken, dass es uns leichter fällt, Menschen von der guten Nachricht zu erzählen, die wir für schwer erreichbar halten.

Drittens: Halten Sie täglich Ausschau nach göttlichen Momenten. Schauen Sie, wo Gott bereits im Leben der Menschen aktiv ist, die Sie erreichen möchten. Fragen Sie sich: *Was sind die Anzeichen dafür, dass Gott bereits auf übernatürliche Weise in ihren Herzen wirkt?* Denken Sie an die Situation in Apostelgeschichte 8, als der Heilige Geist Philippus beauftragte, mit dem äthiopischen Eunuchen zu sprechen. Wir müssen uns jeden Tag fragen, wer die Menschen sind, die Gott uns in den Weg stellt, damit wir ihnen helfen können, Jesus Christus einen Schritt näherzukommen. Ich erinnere mich, wie ich mich im Flugzeug mit einem Studenten unterhielt, der auf dem Weg zu seiner sterbenden Großmutter war und sie wahrscheinlich zum letzten Mal sehen würde. Das war meine Chance, ihm das Evangelium zu erklären. Ich hatte keine Zweifel, dass das ein göttlicher Moment war. Um diese göttliche Momente bestmöglich zu nutzen, müssen wir Gott um Weisheit und die richtigen Worte bitten (Jakobus 1,5; Apostelgeschichte 14,1).

Viertens müssen wir das meiste aus allen unseren Gesprächen mit Nichtgläubigen machen, um ihnen zu helfen, Jesus einen Schritt näherzukommen (Kolosser 4,5; 1. Korinther 9,22). Das können wir schaffen, wenn wir mindestens zwei Dinge berücksichtigen:

1. *Hören Sie genau zu, damit jede Begegnung zählt.* Manchmal verpassen wir Gelegenheiten, bei denen wir einem Nichtgläubigen helfen könnten, sich Jesus zu nähern, weil wir nicht sorgfältig genug hinhören und daher wichtige Stichworte verpassen, die ein Sprungbrett zu einem tiefer gehenden Gespräch über den Glauben gewesen wären. Sie werden überrascht sein, wie einfach es ist, normale, alltägliche Gespräche als Chancen für

das Evangelium zu nutzen. Einmal unterhielt ich mich im Flugzeug mit einem jungen Mann, der sagte, dass er Verwandte in Kentucky besuchen wollte. Also fragte ich ihn, ob es in Kentucky ähnlich viele Kirchen und Gemeinden gebe wie in Charlotte, NC, wo ich wohne. Das war der Einstieg zu einem tieferen Gespräch über den Glauben, weil ich nun Fragen zu seinem religiösen Hintergrund stellen konnte.

2. Finden Sie heraus, wie Sie eine größere geistliche Offenheit bewirken können, so wie Jesus und der Apostel Paulus es taten (Johannes 4,10; Apostelgeschichte 17,32). So sagte Jesus zum Beispiel zu der Frau am Brunnen in Johannes 4: „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit.“ Möge Gott uns allen wie den Männern von Issaschar dabei helfen, die Zeiten zu verstehen. Möge uns Gott Kraft und Mut geben, um die erforderlichen Opfer zu bringen, die notwendig sind, um im neuen Jahrtausend Vor-Evangelisation zu praktizieren.

Zum Nachdenken

1. Fragen Sie sich: Wen kenne ich, bei dem ich in der Vergangenheit Mühe hatte, auf eher traditionelle Weise Zeugnis zu geben? Was könnte ich in Zukunft auf Grundlage dessen, was ich in diesem Kapitel gelernt habe, in meinen Gesprächen anders machen (siehe Johannes 16,12)?
2. Wenn ich wirklich glaube, dass vor-evangelistische Gespräche heutzutage notwendig sind, dann werde ich:

- Denken Sie daran, auf die täglichen göttlichen Momente zu achten. Halten Sie Ausschau nach Anzeichen, dass Gott im Leben eines anderen Menschen am Werk ist (Apostelgeschichte 8,29).

Praktische Anwendung

- Bestimmen Sie drei Menschen, die Sie am dringendsten mit dem Evangelium erreichen wollen (das könnten Familienmitglieder, Freunde, Nachbarn, Kollegen oder Mitschüler sein). Schreiben Sie die Namen an die entsprechende Stelle unter „Gesprächsstrategien der Vor-Evangelisation“ in Anhang 1. Bitten Sie Gott um Weisheit (Jakobus 1,5), wie Sie in Ihren nächsten Gesprächen am besten vor-evangelistische Brücken bauen können.
- Beten Sie für diese drei Menschen und bitten Sie Gott darum, dass er in ihrem Leben wirkt und geistliche Offenheit schafft. Bitten Sie Gott außerdem um Sensibilität in Ihren täglichen Gesprächen, damit auch Sie eine größere Offenheit für Gespräche über den Glauben bewirken können.
- Bitten Sie Gott um Stärkung, um ein positives und konsequentes Zeugnis für die Menschen in Ihrem Leben zu sein. Beten Sie, dass Jesus in Ihrem Alltagsleben sichtbar wird (Philipper 1,14).
- Beten Sie für göttliche Momente, in denen Sie das Evangelium Jesu bei den Menschen aussäen können, mit denen Sie im Alltag zu tun haben. Und bitten Sie Gott um Weisheit und Stärke, um ein guter Zeuge zu sein, wenn Sie über Gottes Wahrheit sprechen (Apostelgeschichte 14,1). Machen Sie sich Gedanken über Kolosser 4,2-6.
- Bitten Sie Gott, Ihnen zu helfen, ab sofort das meiste aus jedem Gespräch mit einem Nichtgläubigen zu machen.